



NACHRICHTEN

aus dem

PRIORAT TUTZING

Oktober, November, Dezember 2011

Nr. 4/2011

Prioratskapitel 2011

In regelmäßigen Abständen finden Kapitel statt. Und so stand Mitte November 2011 im Priorat Tutzing das Prioratskapitel zur Wahl der Priorin an. Doch in diesem Jahr war eine Besonderheit damit verbunden, denn das erste Mal konnten alle Schwestern - und nicht wie bisher die Deputierten - am Wahlkapitel teilnehmen.

Schon zwei Monate zuvor waren alle Schwestern vom 23. bis 25. September 2011 zu einem Discernment-Wochenende nach Tutzing eingeladen, um das Kapitel gut vorzubereiten. Tatsächlich konnten sich aber aus Alters-, Gesundheits- oder beruflichen Gründen nur zwei Drittel, also 80 Schwestern, beteiligen.

Als Auftakt fand am Freitagnachmittag ein Kaffeekolloquium statt, bei dem wir den Namenstag von Sr. Hildegard noch ein wenig nachfeierten, der wegen der Feier von neun Professjubiläen etwas in den Hintergrund getreten war.

Anschließend versammelten sich alle Schwestern im Kapitelsaal und wurden von Sr. Hildegard begrüßt. Sie hieß auch die Priorin der Kommunität Venio, München, Sr. Carmen Tatschmurat, in unserer Mitte willkommen, die uns an diesem Wochenende begleitete und in zwei Referaten wertvolle Impulse für uns unsere Überlegungen gab. Sie erläuterte zunächst am Freitagnachmittag an Hand der Regel Benedikts, worum es bei solch einer Wahlentscheidung geht: „Für die Gemeinschaft heißt zu wählen, Verantwortung wahrzunehmen für die Mitgestaltung des Lebens –

und: ein Mandat zu erteilen, also Verantwortung zu übertragen!“



Sie ging im Einzelnen auf vier Punkte ein, auf die in diesem Spannungsfeld von Bedeutung sind. Die Punkte waren:

1. Einander in gegenseitiger Achtung zuvorkommen (RB 72,4)
2. Im gegenseitigen Gehorsam wetteifern (RB 72,6)
3. Einander dienen (RB 72,7.8)
4. Einander selbstlos Liebe erweisen (RB 72,8)

Dabei hob sie vor allem das Wörtchen „*in-vicem*“, *gegenseitig*, hervor, auf das es ent-

scheidend ankommt, wenn eine Gemeinschaft in reifer Weise den Weg gemeinsam gehen will.

Nach Vesper und Abendessen trafen wir uns abends zu einem Bibelgespräch. Die Gruppen wurden dabei zufällig zusammengestellt, was sich auch für die weiteren Gruppenarbeiten als sehr hilfreich herausstellen sollte.

Am Samstagmorgen gab Sr. Hildegard Jansing als Priorin den Bericht über die Entwicklung im Priorat in den letzten Jahren ihrer Amtszeit. Die Berichte der Gemeinschaften waren bereits im Vorfeld erstellt und allen Konventen zum Lesen gegeben worden. Eine Zeit der Eigenbesinnung ermöglichte es, den Bericht etwas nachklingen zu lassen.

Hierfür und für das anschließende Gespräch in Gruppen waren vorab Themenschwerpunkte aus dem Bericht zusammengestellt worden. Danach trafen sich Schwestern im Kapitelsaal bzw. in der Mehrzweckhalle

zu Gesprächsrunden. Dabei ging es um einen Austausch zu wichtigen Fragen, die unser Priorat betreffen; jede Schwester hatte die Möglichkeit, sich an drei Themen zu beteiligen.

Am Nachmittag wandten wir uns der Frage zu, welche Eigenschaften für die Ausübung der Aufgabe der Priorin von Bedeutung sind. Dabei gab uns Sr. Carmen aus der Pastoralregel Gregors des Großen einige Hinweise an die Hand¹, die sie anhand der dort entnommenen allegorischen Bilder erläuterte. So war der Vortrag zum einen recht humorvoll, andererseits waren die Bilder von großer Tiefe und blieben gut in Erinnerung.

¹ Der vollständige Text findet sich im Internet Unter: <http://www.unifr.ch/bkv/kapitel4384.htm>

Anschließend trafen wir uns in Gruppen und kamen über die Eigenschaften und konkrete Namen ins Gespräch. Jede Gruppe brachte dann drei Vorschläge mit Begründung mit ins Plenum. Diese wurden von Sr. Carmen allen Schwestern vorgelesen, damit bis zum nächsten Tag Zeit war, sie zu bedenken.

Der Sonntag schließlich war zunächst der Abgabe von Vorschlägen für die Wahl der Priorin gewidmet. Die noch zur Verfügung stehende Zeit nutzten wir dann zu einem Gruppengespräch, bei dem wir uns darüber unterhielten, welche Schwestern sich für die Aufgaben der Subpriorin und Prioratsrätinnen eignen.

Das Wochenende fand in einer sehr offenen und anregenden

Gesprächsatmosphäre statt. Natürlich kam manch Interessantes und Wichtiges auch zu kurz, doch alles in allem gingen wir so gut vorbereitet und ein Stück mehr als Gemeinschaft ge-eint unseren Weg weiter.



Schon wenige Wochen danach, nämlich am 11. November 2011, versammelten wir uns erneut, dieses Mal nun zum Wahlkapitel. Unsere Generalpriorin Sr. Angela Stobel war hierfür von Rom angereist und leitete die Wahl der Priorin. Am Freitagnachmittag eröffnete sie offiziell das Kapitel und knüpfte in ihrem geistlichen Impuls an das Discernment-Wochenende an. Sie wies auch darauf hin, dass ein grundlegendes Element für gelingendes Gemeinschaftsleben das Hören oder Zuhören ist, über das wir abends an Hand einer Bibelstelle in den gewohnten Gruppen uns austauschten.

Am Samstagmorgen fand nach gemeinsamer Anbetung in der Kirche die Wahl der Priorin statt, bei der Sr. Hildegard Jansing für eine weitere Amtszeit von drei Jahren

wiedergewählt wurde. Alle Schwestern gratulierten ihr mit einem herzlichen Pax.



Samstagnachmittag und Sonntagvormittag waren bei der Planung dafür gedacht, die Prioratsrätinnen zu wählen, woran sich ebenfalls das 1. Mal alle Schwestern beteiligen konnten. Doch schneller als geplant standen alle Rätinnen fest, so dass Sr. Angela Strobel das Wahlkapitel am Samstag bereits kurz vor der Vesper offiziell wieder schließen konnte. Am Sonntagvormittag feierten wir dankbar am späten Vormittag die Eucharistie und schlossen die Tage mit einem gemeinsamen Mittagessen ab.

„Älter werden und weiter wachsen“

Unter dem Titel „Älter werden und weiter wachsen“ hielt P. Fidelis Ruppert OSB aus Münsterschwarzach am 12. Oktober 2011 in Tutzing einen Studientag, an dem viele Schwestern teilnahmen.

In vier Abschnitten legte er Aspekte des Themas vor, zu denen wir uns anschließend in kleineren Gruppen intensiv austauschen konnten. Einiges aus der Fülle des Tages sei hier herausgegriffen:

Eingangs stellte P. Fidelis den Satz in den Raum: „Ich fühle mich gar nicht so alt, wie ich bin“, der so oft von Leuten gesagt wird. Und sein Kommentar dazu: „Das ist ein dummer Satz“. Er wies darauf hin, dass es in der Weisheitsliteratur immer darum geht, dass man seinem Alter entsprechend lebt und weiß, wie alt man ist. Dort steht nirgendwo, dass man so tun sollte, als ob

man nicht alt sei. Benedikt mahnt uns, hinzuschauen: „Den unberechenbaren Tod täglich vor Augen haben.“ (RB 4,47). Dieser Satz, der aus der stoischen Philosophie stammt, konfrontiert uns mit der Realität, dass das Leben zu Ende geht. Und wir sollen wachsam und ohne Illusionen leben. Es geht nicht darum jung, sondern lebendig zu sein. Das Leben geht seinen Weg weiter.



Unsere körperliche Entwicklung (schwarze Linie) nimmt einen Verlauf, der zuerst aufwärts verläuft und nach einem Höhepunkt wieder bergab geht. Anders hingegen die geistige Entwicklung (roter Pfeil), die aufwärts gehen sollte: Ich kann weiterwachsen, auch wenn meine körperlichen Kräfte schwächer werden. Ab der Lebensmitte sollte die geistige Entwicklung wichtiger werden und nach oben gehen. Im Psalm heißt es: „Sie tragen Frucht noch im Alter“ (Ps 92,12)

Wir leben auf dem Boden des Glaubens. Es ist heiliger Boden. Dieses Wissen hilft uns, weiter zu wachsen. Mein Frischbleiben ist eine Verkündigung. Ein alter Mensch ist ein Gottesbeweis, dass Glaube wie ein Fels trägt und so kann er auch Ermutigung für die Jungen sein.

Sich auf Neues einzulassen muss man aber lernen. So zitierte P. Fidelis einen Satz von Gertrud Sartory: „Alter braucht ein neues Noviziat“. Heute wird man länger alt. Es ist eine riesige Zeitspanne, die man gestalten muss. Das passiert nicht von selber. Es lohnt sich, dafür etwas zu lernen. Es geht um einen Übergang, um einen neuen Schritt.

P. Fidelis erzählte davon, dass er während eines Aufenthalts in Afrika Gelegenheit hatte, Initiations- und Übergangsriten kennenzulernen. Dabei sind drei Phasen wichtig:

- Trennungsphase, Loslösung
- Übergangsphase, Schwellenphase - Liminality: betwixt and between – weder....noch (Unsicherheit, Verwand-

lung)

- Integrationsphase bzw. Re-Integration im neuen Status (z.B. keine Kinder-spiele mehr....)

Bei diesen Phasen weiß man zuvor nie, was auf einen zukommen wird und ist insofern verunsichert. Diese Verunsicherung gilt es aber auszuhalten, damit ein gesunder Wachstumsprozess geschehen kann bis man in die nächste Phase integriert ist.

Als einen weiteren Punkt ging P. Fidelis auf die Frage ein, worauf unser Leben zielt. Unter Bezug auf die Regel zeigte er auf, dass der Weg zunächst eng sein muss, dass man auf ihm „laufen“, und sich nicht dahinschleppen soll und dass das Endziel des geistlichen Lebens das Glück der Liebe ist. So stellt das Kapitel 73 der Regel keine Zusammenfassung der RB dar, sondern ist das Ziel. Man

kann von niemandem solch ein Leben fordern, sondern es kann so werden. Früher sagte man, dass man heilig werden möchte. Heilig sollte man aber in dem Sinn verstehen, dass die große Liebe durchbricht und man gut geworden ist. Es gilt immer wieder zu schauen, ob man auf diesem Weg ist und was auf diesem Weg zu lernen ist. Sobald einem aber klar ist, dass man etwas anstrebt, dann weiß man auch, dass man etwas tun muss, damit es so wird. Mit einem Ziel vor Augen ist man eher bereit, etwas zu investieren. P. Fidelis regte uns in diesem Zusammenhang dazu an, sich die Frage zu stellen: Was sollte man einmal in meinen Nekrolog schreiben können?

In einer weiteren Einheit sprach P. Fidelis das Problem unserer Fehler und Untugenden an. Benedikt sagt uns sehr deutlich, dass wir uns die Untugenden abgewöhnen sollen. Für das Alter hat das ganz besondere Bedeutung. Im Alter wird die Lebensgeschichte wieder lebendig. Vieles taucht wieder aus der Versenkung auf und kommt

in den Blick und ärgert uns. Im Alter hat man aber nicht mehr so viel Kraft, das alles zu verdrängen. Zudem hat man Zeit, sich damit zu beschäftigen. So kommt mancher dann nicht mehr zur Ruhe. Ganz wichtig ist es deshalb zu lernen, sich versöhnt von seiner Vergangenheit zu verabschieden. Hier spricht Benedikt auch vom Reinigen von „vicia“ durch Heiligen Geist. Wir müs-



sen uns von so manchem verabschieden, damit wir Frieden bekommen.

Es geht nicht darum, mehr zu beten, denn damit kann man auch etwas zudecken und darunter brodelt es dann weiter. Es geht vielmehr darum, aufmerksam für die Untugenden zu werden und mit der Reinigung anzufangen, denn Untugenden beschmutzen das innere Haus. Wenn vieles verstopft und vermüllt ist, ist Aufräumen nötig, denn sonst breiten sich die Ungeister aus.

In einem vierten Abschnitt schließlich wies P. Fidelis auch darauf hin, dass die Jahreszahlen eine andere Bedeutung bekommen, sobald man mit der Ewigkeit rechnet. Aus der Sicht der Ewigkeit kann ein 70. Geburtstag viel eher ein Anfang sein als ein Ende. Denn die Seele altert nicht. Sie kennt keine Runzeln und keine Altersgebrechen. Sie besitzt mit siebzig mehr Selbstvertrauen als mit siebzehn. Es gilt in diesem Alter, wach zu werden für die Wirklichkeit und nicht wie ein kleines Kind altem Spielzeug nachzutruern. An Hand einer Geschichte von Anthony de Mello wies er darauf hin, dass viele Leute eigentlich nicht geheilt werden wollen, sondern was sie wollen, ist Linderung und Trost, denn eine Heilung ist schmerzhaft.

Es war für uns ein sehr anregender Tag mit vielen Impulsen, denen es lohnt, nachzugehen. Und P. Fidelis war in seiner wohl-tuenden Art ein anschauliches Beispiel dafür, wie man gut älter werden kann und lebendig bleibt.

Besuch in der Münchener Ohel Jakob Synagoge



Am 17. November 2011 nahmen acht Schwestern aus Tutzing an einer Führung im „Jüdischem Zentrum am Jakobsplatz“ teil. Ca. vierzig angemeldete Besucher/innen waren gekommen.

Die Führung begann im Gemeindehaus. Der Weg führte durch den Gang der Erinnerung zur Hauptsynagoge Ohel Jakob. An diesem Durchgang, als Ort des Erinnerns, sind auf einer Seite Namen von verfolgten Münchener Jüdinnen und Juden durch das NS-Regime auf einer Glaswand eingeschrieben, insgesamt 4500 Namen. Auf der gegenüberliegenden Wandseite begleiten die Worte: „erinnern – trauern – gedenken – mahnen“ und dann „lernen – versöhnen – sprechen – leben“ von der Vergangenheit in die Gegenwart. Die Mitte der Wortfolge bezeichnet ein großer Davidsstern zum Gedenken an die sechs Millionen ermordeten europäischen Juden. In der Führung wurden geschichtliche Daten genannt, die einen je neu betroffen machen. So wurden vom 10. Nov. – 15. Nov. 1938 1.050 jüdische Männer allein aus München ins KZ Dachau deportiert. Die Zahl der Münchener Juden und Jüdinnen, die in verschiedene KZ's gebracht wurden erhöhte sich auf 10.000. Überraschend ist dagegen, dass bereits 1945 die Wiedergründung der „Israelitischen Kultusgemeinde“ in München erfolgte.

Am 9. November 2003 findet die Grundsteinlegung der Ohel Jakob Synagoge statt und drei Jahre später, ebenfalls am 9. November wird die Synagoge eingeweiht. Dieses Datum wurde bewusst in Erinnerung an die Reichskristallnacht 1938 gewählt. Der moderne, sehr ansprechende Bau weist in seiner Architektur auf den alten israelitischen Tempel hin. So sind die Mauern als fester Sockel aus Stein erstellt und sollen an die Klagemauer in Jerusalem erinnern. Darüber ist das Dach als Zelt gestaltet, es ist Hinweis auf das Zelt Gottes währen der Zeit der Wüstenwanderung des Volkes Israels. Der Thoraschrank zeigt in Richtung Jerusalem und enthält das „Allerheiligste“. Dieser Titel steht für die Thorarollen. Über dem Thoraschrank sind die Worte: „Wisse vor wem du stehst“ in hebräischer Schrift zu lesen. Links und rechts davon auf Zedernholz in goldenen Schriftzeichen die Anfangsworte der zehn Gebote. Den ganzen Raum der Synagoge zu beschreiben ist hier nicht möglich, doch es lohnt sich an solch einer Führung teil zu nehmen, die Einblicke gibt auf den liturgischen Rahmen unserer jüdischen Glaubensschwestern und –brüder. Heute gehören ca. 9500 Gläubige der jüdischen Gemeinde in München an. Dieses Jahr am 9. November konnten sie den fünften Jahrestag ihrer Synagoge feiern.

Sr. Benedicta Depuhl

„Ein Herz für Kinder“ Impressionen rund um eine Fernseh-Gala-Show

Ja, das war schon eine besondere Einladung: die zur Gala-Show „Ein Herz für Kinder“. Sr. Raphaela Händler sollte am 19. Dezember 2011 „das goldene Herz“, den Ehrenpreis der Show, bekommen. Da dieses Ereignis in Berlin stattfand und wir Dresdnerinnen am nächsten dran sind, nahmen Sr. Marie-Therese und ich die Einladung zur Teilnahme gern an. – Die Vorbereitungen von Seiten des Fernsehsenders verliefen sehr gut geplant. Wir sollten Bahntickets bekommen, am Hauptbahnhof in Berlin abgeholt werden, im selben Hotel wie Sr. Raphaela untergebracht werden

und uns um alle weiteren Ereignisse nicht kümmern müssen.

Die Tickets wurden per Kurier gebracht. Das machte zunächst Schwierigkeiten, weil der Kurier die „Familie OSB“ auf der Klingel nicht finden konnte und auch die Caritas im Haus keine Familie OSB kannte!! - Danach lief dann aber alles reibungslos. Alle Dienste, die wir erfuhren, erlebten wir als sehr zuvorkommend und freundlich angeboten.

Es war schön, Sr. Raphaela und ihre zwei leiblichen Schwestern zu treffen, wir konnten etwas das Zentrum Berlins, z.B. die Hedwigskathedrale, das Regierungsviertel,.....u.a. erkunden.

Um 18.00 Uhr wurden wir zum Veranstaltungsort gefahren und dort sehr hilfreich durch das große Haus und durch viele berühmte Leute geleitet. Viele kannten wir nur vom Sehen oder auch gar nicht. Manche Schauspieler, die Fürstin von Monaco, den deutschen Außenminister, bekannte Sportler kannten wir zumindest aus dem Fernsehen.

Eine Extrageschichte war dann, dass wir zu einem Seiteneingang geführt wurden, an dem wir in schwarze Limousinen stiegen. Mit denen wurden wir um den Gebäudekomplex herum zum Eingang mit dem roten Teppich chauffiert. Wir wurden instruiert, dass wir die Tür nicht selbst aufmachen sollten. Sie würde für uns geöffnet!! Und dann folgte der Gang über den roten Teppich – durch Blitzlichtgewitter in den Haupteingang!!

Das eigentliche Ereignis war aber dann natürlich der Abend. Von 20.15Uhr bis ca. 23.45 Uhr waren wir auf unseren guten Plätzen und konnten alles ausgezeichnet verfolgen. Thomas Gottschalk fand eine gute Balance zwischen den Bildern von Kindern in Not und der Botschaft, dass es gut und möglich ist, zu helfen. Es war sehr eindrücklich, wie viele Menschen, berühmte und unbekannt, sich beteiligten an der Spendengala. Es wurden auch immer wieder Berichte eingeblendet von Menschen, die geholfen haben und weiter helfen, in Deutschland und in verschiedenen Ländern

der Erde. Es waren Kinder da, die Hilfe und Lebensrettung erfahren haben.



Sr. Raphaela wurde für ihren Einsatz gegen Aids in Namibia und Tansania geehrt, für ihre Bemühung um Bildung besonders für Mädchen und für ihre Sorge um kranke Kinder. Sehr deutlich benannte sie die Motive für ihren Einsatz: ihre Berufung in der Nachfolge Jesu und seinen Ruf als Missions-Benediktinerin und Medizinerin für die Kranken in Afrika. Die Oscar-Preisträgerin Helen Mirren hielt die Laudatio für Sr. Raphaela und standing ovations des Publikums dankten ihr. Diesen Abend werden wir nicht so schnell vergessen.

Sr. Marie-Therese und ich waren ein paar Mal ganz kurz auf dem Bildschirm zu sehen. Am Montag rief mich eine Frau aus Dresden an: sie habe mich am Sonntagabend in der Kirche gesehen und am Samstagabend im Fernsehen. Als ich ihr sagte, das seien dann wohl jetzt die zwei Orte, an denen ich ab sofort immer zu sehen sei, in der Kirche und im Fernsehen, nahm sie es zum Glück nicht ganz ernst.

Wir sind dankbar für unsere Erfahrungen in Berlin. Wie schön, dass es auch bei Prominenten, beim Film und beim Sport, in der Wirtschaft und in der Politik und an vielen Orten unseres Landes viele Menschen gibt, die sich einsetzen für Kinder, für Menschen in Not!

Sr. Hedwig Willenbrink

Missions-Benediktinerinnen
Bahnhofstr. 3, 82327 Tutzing
Redaktion: Sr. Ruth Schönenberger
Die Website des Priorats finden Sie unter:
www.missions-benediktinerinnen.de